

Im Verlag „Gitarrefreund“ erschienen:

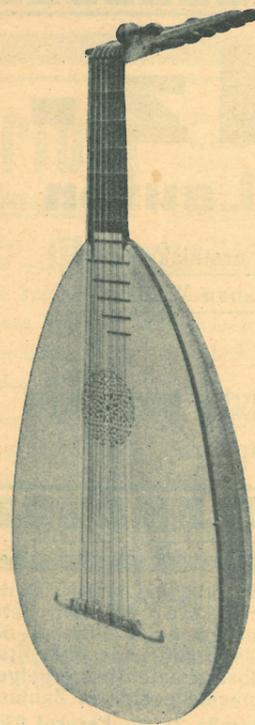
## „Albert-Schule“

Moderner Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels  
von **H. Albert.**

I. Teil Abt. A	Preis 4 Mark	} 200 % Teuerungs- Zuschlag
I. Teil Abt. B	Preis 4 Mark	
II. Teil	Preis 4 Mark	
III. Teil	Preis 4 Mark	
IV. Teil	Preis 4 Mark	

ferner:

Die sieben Lieder des Preisausschreibens	Mk. 2.—	} 100 % Teuerungs- Zuschlag
Katalog der Verbandsbibliothek	Preis Mk. 1.—	
Ziegler: 6 moderne Lieder netto	Mk. 2.—	
Kühles: Berg-Heil	Mk. 2.25	



## Hermann Hauser

Kunstwerkstätte  
für Instrumentenbau und Saitenspinnerei  
München, Bayerstrasse 33.

### Gitarren

zur Lied-Begleitung und zum Solospiel

### Prim-, Terz- und Quinto-Bassgitarren

nach den neuesten Prinzipien und Berechnungen in hervor-  
ragender Ausführung und in allen Klangfarben

### Lauten

einchörig, 6-saitig und mit Kontra-Bässen

### Doppelchörige Lauten und Theorben

edel in Ton und Form.



# Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten  
musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von **Mk. 12.—** für Deutsch-  
land u. Oesterreich-Ungarn, **Mk. 12.50** für das übrige Ausland, **Mk. 13.50** mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. —  
Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-  
erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1** (Sekretariat d. G. V.).  
**Postscheckkonto** Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim Postscheckamt München.

21. Jahrgang 1920

Heft 6

November—Dezember.

**Inhalt:** Die Gitarre zu Weihnachten. — Berliner Tage. — Eine Erfindung im Lauten- und Gitarrenbau. —  
Konzertberichte. — Mitteilungen. — Besprechungen. — Inserate.

## Die Gitarre zu Weihnachten.

Eines kalten Morgens sieht der Kunsthändler, wie der Lehrling ein Blatt vom Abreisskalender nimmt, und vor seinem Blick enthüllt sich das Wort: Dezember. Zeitgemäss, wie er ist, befiehlt er Weihnachtsauslage, Geheimnisvoll bedecken Tücher alle Schaufenster. Neugierige blicken dahinter wie Kinder ins Bescherungszimmer durchs Schlüsselloch spähen. Währenddessen öffnet man verstaubte Pappschachteln wie Mütter, die alljährlichen Baumschmuck hervorkramen. Eile besorgt, dass abends fertiger Fensterschmuck von Lichtern in weihnachtlicher Bedeutung beschienen wird. Mittelpunkt aller Augen ist die grosse Gravüre „Luther, am Weihnachtsabend Laute spielend“ in schwarzem Rahmen mit Silberleiste, die wie Metall der Lautenbünde auf ebenhölzernem Griffbrett glänzt. Lasst den Tannenbaum des Bildes eine Lizenz des Malerpoeten sein, so viel liegt nahe, dass der Doktor Martinus zur Feier des Tages seine Laute ans Herz gedrückt hat, um den gemischten Chor seiner Familie, der des Hausherrn selbsterdachte Weihnachtspoesien gewiss extra gut eingeübt hatte, mit sinnig kontraptierendem Lautensatz zu begleiten. Ist zwar aus Luthers, also der Lautenisten Tagen, an Bearbeitungen weihnachtlicher Lieder nichts überliefert, so kann man doch nicht anders denken, als dass die Laute, das wichtige Akkordinstrument am liederreichen Weihnachtsfest nicht sollte in Haus und Dom geschlagen worden sein. Da, als sie das „In dulci jubilo“ sangen, und die Flämmchen der Kirchenkerzen vom Atemstrom flackerten, muss es gewesen sein wie Prätorius schreibt: ob des Lauts der vielen Lautensaiten hat es in der Kirche fast geknattert.

Wir stehen noch immer vorm Bilderladen. Die grosse Lautenzeit spiegelt sich in den vielen alten Christgebirten mit Engelfiguren, die nicht

nur mit Flügeln sondern auch die Laute schlagen. Kein Wunder, dass man ihnen, die mit modischen Prachtkleidern angetan waren, als Mitgliedern des seraphischen Musikkorps die besten vielchörigen und ornamentierten Lauten, wie damalige Patrizier sie konnten bauen lassen, in die langgliedrigen Hände drückte, die gewiss mit göttlicher Leichtigkeit weitspannigste Akkorde greifen konnten. Allerdings sitzen manchmal ganz kleine Engel unter der Krippe, die sich anfängerhaft mühen, einen dicken Lautenwirbel mit fetten Kinderpfötchen herumzudrehn. „Bringt Lauten mit“ wünscht ein alter Dichter von den Weihnachtsengeln. Den Namen eines ihm fremden hebräischen Tonwerkzeugs konnte Luther nicht anders als durch Laute übersetzen. Es wirkt wie Abglanz der klassischen Sage, ein Himmlischer habe die selbsterfundene Laute zur Menschenfreude herabgetragen, wenn der Engelchor mit Lauten ausgestattet wird. Die Himmelsleiter, auf der die himmlischen Sänger zu evangelischem Tun zur Erde geklommen, hätte Hans Sachs ebenso gut mit dem bundgeteilten Griffbrett der Laute vergleichen können wie er die Himmelswölbung als das Vorbild des Lautenkorpus bedichtet hat, und wann im damaligen mit Folterkammern grössten Stils gesegneten Nürnberg wird die Seele näher dem Himmel gewesen sein, als um Weihnachten?

Mit dem Klavier begann der Ernst des musikalischen Lebens. Man trug die Lauten in die Rumpelkammer wie der Erwachsene sein mit Weihnachtserinnerung behängtes Spielzeug dort unterstellt. Aber eines neuen Jahrhunderts holte man sie wieder hervor. Spinnen mögen über manches Schalloch ihr Netz gespannt haben, als wollten sie die feinlinige Schnitzerei der Rosetten nachahmen. Wie alte Spielsachen wurden die Instrumente frisch lackiert, besaitet

und umgearbeitet, um damit eine nachgekommene Generation zu beschenken, deren musikalische Unbefangenheit am heimlichen Klang der Gitarre Freude empfinden konnte. An hundert Zimmerwänden zwischen ovalgerahmten Scherenschnitten hing eins der schmalen Instrumente mit hohen Zargen an einem „grünen Lautenband“.

Auch in jener österreichischen Organistenstube, in der mitten im kalten Winter die liebste aller Weihnachtsweisen aufgeblüht ist. Damals war eine verwaiste Orgel Ursache, dass eine Gitarre wieder im Gotteshaus zu klingen wagte. Wie sehr ihnen „Stille Nacht“ zur Gitarre gefallen hat, wussten die Oberndörfler vom Heiligabend 1818 wohl zu erzählen. Von Giuliani, der damals in Östreich beklatscht wurde, wussten sie freilich nichts, denn sie wussten das Instrument, das Gruber gespielt mit nichts Besserem als einer „Mausfallen“ zu vergleichen. Trotzdem kann der Eindruck, den Gitarrespiel damals auf Gemüt gemacht, gleichgestellt werden mit der Wirkung auf zeitgenössische Kennerohren.

Ein anderer Komponist derselben Periode, der Schöpfer des Weihnachtsliedes „Alle Jahre wieder“, Friedrich Silcher, war auch Gitarreliebhaber, und dass er wie Schubert seine Melodien auf Gitarreakkorden aufgebaut, ist nicht unwahrscheinlich.

Die Verbindung zwischen Weihnachtsweise und Gitarre ist heute wieder hergestellt und der damals leichte Sieg des Zupfinstrumentes über das Tastinstrument hat für uns tiefere Bedeutung angenommen. Die unzähligen Hände, die jetzt an der Gitarre sich zu schaffen machen, werden gewiss am Christfest mit Weihnachtsmusik beschäftigt sein, sei es im Familienkreis oder unterm Tannenbaum im Wandervogelneest oder gar bei Weihnachtsfeiern der Heilsarmee. So wenig die Gitarreklassiker, so sehr haben die heutigen Komponisten sich um Bearbeitung von Weihnachtsmelodien bemüht. Um zur Festzeit alles Kritisieren zu unterlassen, sollen nur ohne weiteres gute Musikalien genannt werden, unter denen voran stehen die von Scherrer oft für mehrere Sänger eingerichteten Lieder des 16. bis 19. Jahrhunderts, deren klangkräftiger Gitarresatz den Instrumentalstil der einzelnen Zeitalter andeutet. Mit grosser Liebe zum Weihnachtslied hat derselbe Künstler auch den Solospielern ein Weihnachtsgeschenk gemacht durch ein Fantasiestück für eine Gitarre und das für zwei Instrumente gedachte „Es ist ein Ros' entsprungen“. Leider sind seine Gitarrechöre über Weihnachtslieder nicht im Druck zu haben. Noch freier als bei diesen, mit Variationen versehenen Bearbeitungen, ist der Kassler Lautenmeister A. Meyer mit dem Material der bekannten Weisen in seiner „Kleinen Weihnachtsfantasie“ umgegangen, die für Geige samt Gitarre gesetzt wurde.

Gewöhnlich beschränkt sich die weihnachtliche Sangesfreudigkeit auf einen etwa sechs

Nummern starken Liederkreis, der, was nicht unbeachtet sein soll, aus jenen Zeiten stammt, da die gitarreartigen Instrumente besonders hoch gehalten wurden. Grosse Bereicherung könnte die Liederfolge erfahren, wenn aus einzelnen Gitarreheften die zum Teil noch im Kirchenliederbuch stehenden Advents- und Weihnachtschoräle des Mittelalters hinzugefügt würden. Äusserst originelle bäuerliche Christlieder bringen Liederausgaben von Kothe und Dr. Moll. Auch Biedermeierliedchen, die weniger vom Kirchenals vom Familienfeste Weihnachten singen, leben durch die Gitarre wieder auf. Und — wie Schmid-Kaysers Versuch glückte, „Mariae Wiegenlied“ von Reger der Gitarre anzupassen, könnte diese, allerdings mehr als Laute aufgefasst, Anlass zu neuen Weihnachtstönen werden, wie schon verschieden geistliche Lieder moderner Urheber durch die Gitarre entstanden sind. Selbstverständlich müsste ein Vertonen von Gedichten im Weihnachtskartenstil ausgeschlossen sein. Vorläufig findet, wer für daheimstehende Gitarrespieler einkaufen geht, künstlerisch gefasste Festmusik genug.

Freilich, soll der Satz bei der Bescherung gespielt werden, empfiehlt es sich, so Mitte Dezember das Notenblatt vom St. Niclas überbringen zu lassen, auf dass die heilige Nacht durch Fehltonne nicht entheiligt werde.

Beim Gitarrelehrer beginnt Weihnachten schon früh: vom ersten Advent an steht der „Tannenbaum“ im Musikzimmer, und alle die verwandten mit O! beginnenden Lieder finden sich am Notenpult. Der Lehrer muss sich hegen, dass er beim wochenlangen Herbeisingen des Christkindels nicht am Festabend heiser dahersitzt. Hat er aber einen Schüler, der noch zu sehr das Gitarrespiel anfängt, muss er, bevor der betreffende ins Stundenzimmer tritt, raschen Griffs die Weihnachtslieder verstecken, damit der Schüler und er selber nicht bei deren Anblick zu sehr gequält werde. Was aber dennoch vorkommt. Stärkstes lieferte in solcher Hinsicht, laut Tagebuch eines hiesigen Gitarrelehrers, eine Mama, die ihre Tochter mit Gitarre beschenken und daher vierzehn Tage vor Weihnachten selbst etwas Unterricht nehmen wollte, um das Instrument bei der Übergabe praktisch vorführen zu können. Die Gute hatte das Opfer vor, zur Nacht bei Kindes Schlaf ihre Finger zu üben, etwa wie man Weihnachtsarbeiten bei verlängertem Lampenschein eilig zu Ende bastelt.

In den Musikhäusern ist man jetzt rege, den aus Markneukirchen eingelaufenen Posten Weihnachtsgitarren mit einem kokett ins Schalloch gesteckten Tannenzweig zum Aushang zu bringen. So ein Aufenthalt im Instrumentenladen stimmt schon weihnachtsmässig durch das Kistenöffnen, den Lackgeruch, die Farbe der Gitarreböden, die an glasierte Lebkuchen erinnert, und durch Erinnern, dass Christbaumholz das gleiche ist, aus dem Gitarredecken gesägt werden. Manche Ver-

käuferin bildet sich zur Weihnachtszeit durch stetes Vorführen des vielgefragten Instrumentes zur Lautensängerin aus.

Frauenhände (oder Händchen) sticken für notleidende Gitarrespieler das zwölfte Lautenband. Ernster denkende Damen nähren wasserdicke Futterale oder kaufen für alle Unglücksfälle einen Satz Saiten für die Feiertage.

Alle, denen Weihnachten nicht nur geschäftliche Angelegenheit bedeutet, die aber über Kirchliches hinausempfinden, werden an einem der Lautenabende, deren Programm das Weihnachtslied nicht vergessen hatte, eindrucksvolle Einweihung der Festzeit erfahren haben. Noch

immer bewährt sich der alte Bund zwischen Religion und Kunst in Liedern von Maria und Joseph, in den geistlichen Wiegenliedern und Liedern der „Hirten auf dem Felde“. Da wird die Begleitung durch Gitarre als einzig gefühlrichtig sogleich erkannt: so süß, dass „Kindlein schlafen müssen“ kann sie allein musizieren — mit Klavier würde man ein Neugeborenes eher aus dem Schlaf klopfen. Angesichts der alten Weihnachtsgesänge leuchten dem Lautenspieler die Augen der freidenkerischsten Zuhörer hell entgegen wie ein ganzer Baum Weihnachtslichter.

Emil Engel, Hannover.

## Berliner Tage.

Von F. Buek.

Mit einer Gitarre im Futteral und einer leichten Handtasche rüstete ich mich zur Fahrt nach Berlin zum grossen Musikfest des Bundes deutscher Lauten- und Gitarrespieler. Der 5. November brachte einen jener kühlen aber sonnigen Tage, wie wir sie nun schon seit Wochen haben, und als ich in der Frühe um 7 die Elektrische bestieg, hatte ich bereits mein erstes Erlebnis. „Ist das grosses Gepäck?“ fragte mich der Schaffner, als er meinen Gitarrekasten sah. „Das überlasse ich Ihrer Urteilskraft“, antwortete ich. Er gab mir nur einen Fahrschein und bediente dann die anderen Fahrgäste. Als er zu mir auf die Plattform zurückkehrte, besah er sich eine Weile meinen Gitarrekasten und meinte dann: „Da ist wohl ein Cello drin?“ „Nein“, sagte ich, „eine Gitarre.“ „Die muss aber gross sein.“ „Ja, sie ist gross, spanisches Format.“ „Ich spiele nämlich auch Gitarre“, bemerkte der Schaffner, „früher habe ich Mandoline gespielt, aber das Tremolo gelang mir nicht recht. Bei unserem Beruf hat man auch keine rechte Zeit dazu, aber jetzt will ich mich fest dransetzen. Ich habe mir auch die Albertschule gekauft, ist die gut?“ „Die neueste und die beste, die wir haben“, sagte ich. „Das freut mich, dass ich das richtige getroffen habe, einmal muss ich aber eine Laute haben, das ist für mich, finde ich, das geeignetste Instrument.“ Ich drücke ihm die Hand als Kollegen von der edlen Zunft der Lautenspieler und eile dem Bahnhof zu.

Im Eisenbahnwagen traf ich mit Heinrich Albert zusammen. Bei angenehmem Geplauder, bei dem die Gitarristik nicht zu kurz kam, verging die Fahrt verhältnismässig rasch, schon zeigten sich die Lichter der Berliner Vorstädte und bald brauste der Zug in die Hallen des Anhalter Bahnhofs ein. Unsere Ankunft war angemeldet und für Unterkunft daher in bester Weise gesorgt. Unsere liebenswürdigen Gastgeber erkannten uns an den Instrumenten, nahmen uns in Empfang und führten uns unseren Wohnstätten zu.

Der erste Tag in Berlin, der Freitag, stand noch im Zeichen normaler Verhältnisse. Die Strassenbahn, die Untergrundbahn und die Beleuchtung funktionierten noch. Ich benützte den Vormittag um der inneren Stadt einen Besuch abzustatten. Am Nachmittag erwartete ich Freunde. Der Hamburger Zug brachte Rolf Rueff aus Kiel und Georg Meier aus Hamburg. Wir drückten uns die Hände, viele Jahre hatte man sich schon nicht mehr gesehen. Kaum war die Begrüssung vorüber, so befand man sich schon mitten in der Gitarristik. Man hatte ja so viel auf dem Herzen, man musste sich über so vieles aussprechen und so ein Musikfest soll ja auch der Aussprache dienen, es soll dazu beitragen, die noch ungeklärten Anschauungen und Meinungsverschiedenheiten einer besseren Einsicht zuzuführen.

Bald trennten wir uns. Meine Freunde suchten die ihnen zugewiesenen Wohnungen auf, während ich meine Schritte nach der Instrumentenausstellung am Bahnhof Tiergarten richtete. In einem Raume der staatlichen Porzellanindustrie ist die Ausstellung untergebracht. Sie bot in ihrer äusseren Erscheinung das Bild eines geschlossenen Überblicks über das moderne Gitarre- und Lautenspiel. Die kunstsinnige Hand Professors Schmitz-Baudijs von der Porzellanmanufaktur hatte hier mit wenig Aufwand ein harmonisches Bild geschaffen. Vitrinen mit alten Instrumenten, teils aus Privatbesitz, teils staatlichen Sammlungen entnommen, durch Pflanzenschmuck und plastischen Gruppen verziert, nahmen die Mitte des Raumes ein. Die Seitenwände entlang war für den modernen Instrumentenbau und den Musikverlag Raum geschaffen. Eingebaute Nischen mit Tischen und Bänken boten Gelegenheit zum Ausruhen und zum Probieren der Instrumente. Unermüdlich sah ich den künstlerischen Schöpfer der Ausstellung hin- und herwandern, überall die letzte Hand anlegen und als ich endlich Gelegenheit fand, ihm vorgestellt zu werden, erkannte ich in

ihm meinen alten Freund und Studiengenossen, von dem mich ein fast dreissigjähriger Zeitabschnitt trennte und mit dem mich nun die Liebe zur Gitarre wieder zusammenführte.

Ein Rundgang durch die Ausstellung führte uns zunächst an den Auslagen der Musikverleger vorbei. Die Neuerscheinungen der letzten Jahre sind wohl so ziemlich vollständig vertreten. Der Gitarrespieler und Lautensänger findet reiche Auswahl und jede Geschmacksrichtung kommt auf ihre Kosten. Daneben nimmt das Hauptinteresse der moderne Instrumentenbau ein. Die reichhaltigste Sammlung ist wohl die von Adolf Paulus Berlin-Steglitz. Das Streben nach Fortschritt, nach gemeinsamem Zusammenarbeiten des Instrumentenmachers mit dem Spieler, ist in reichem Masse vorhanden. Neue Anregungen, neue Formen stehen neben alten, an die Tradition angelehnten. Von anderen Firmen seien noch genannt P. Harlan, Berlin, W. Rithmüller, Göttingen und J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. Überall ist das Streben vorhanden, durch Qualitätsarbeit der Massenfabrikation entgegenzuarbeiten. Von neuen Erfindungen sind die Patentwirbel der Firma Rithmüller zu sehen, eine diesmal wirklich empfehlenswerte Neuerung, die sowohl bei Gitarren als auch bei Streichinstrumenten Verwendung finden kann. Eine Sammlung älterer Stiche, Manuskripte, Bücher und Bilder vervollständigen die kleine aber interessante Ausstellung.

Am Abend ist das erste grosse Konzert im Künstlerhaus mit Heinrich Albert als Solist. Bis auf den letzten Platz gefüllt ist das Künstlerhaus. Das Konzert trägt nicht den Charakter einer offiziellen Veranstaltung, sondern den eines intimen Musikabends. Die meisten kennen sich, alle führt das Interesse und die Liebe zur Gitarre zusammen. Eine Serenade von Diabelli op. 95 von Kammervirtuos Max Modem (Geige), Th. Fohn (Bratsche) und Ernst Vorpahl (Gitarre), flott gespielt, leitet den Abend ein. Drei Duos von Carulli op. 176, Molino op. 3 und Molitor op. 3 für Gitarre und Quinton folgen. Das Quinton, ein der Bratsche ähnliches Instrument, verbindet sich besonders in den tiefen Lagen gut mit dem Gitarreton. Die beiden Spieler, Herr Peter Harlan und Edgar Lucas entledigen sich mit Geschick ihrer Aufgabe. Aniela Szubert singt Lieder zur Laute. Eine wohlgeschulte Stimme und eine geschickte Begleitung vereinigen sich bei ihr mit guter Charakterisierung. Den solistischen Teil bestreitet Kammervirtuos Heinrich Albert. Sichere Technik, ruhiger, vornehmlich auf musikalische Gestaltung eingestellter Vortrag kennzeichnen sein Spiel. Er verzichtet diesmal auf jedes verblüffende Feuerwerk der Technik und bringt nur gediegene, klassische Literatur. So endete dieser Abend mit dem Eindruck eines wohlgelegenen Musikfestes. Alles stürzt zur Garderobe und am Potsdamer Platz im Pschorrbräu findet man sich wieder zusammen. Man

winkt sich zu, trinkt sich zu, es bilden sich verschiedene Gruppen. Eindrücke werden ausgetauscht, Bekanntschaften geschlossen. Ich sitze mit dem Lautensänger Oswald Rabel und dem Instrumentenmacher A. Paulus zusammen. Probleme des Instrumentenbaus werden besprochen und an der Hand rascher Skizzen demonstriert. Neben mir macht mein Freund Georg Meier aus Hamburg seinem übervollen Herzen Luft. In der Musik ergraut, verlangt er für die Gitarre nur das beste im musikalischen Sinn. Jahre hindurch hat er für die Gitarre in Hamburg gekämpft, für sie geworben, im besten musikalischen Sinne sie gelehrt. In der modernen Gitarristik passt ihm manches nicht. Nun hält er eine lange Philippika gegen die Auswüchse der Gitarristik, aber bald lächelt wieder der Humor aus seinen Augen hinter den dicken Brillengläsern. Heinrich Albert, Sepp Summer und andere gesellen sich zu uns. Die Unterhaltung bewegt sich auf gitarristischer Linie. Endlich nötigt die Polizeistunde zum Aufbruch. Nach allen Richtungen der Riesenstadt streben die Gäste, die zum Feste aus allen Teilen Deutschlands erschienen sind.

Der zweite Tag steht im Zeichen des Streiks, die Strassenbahn fährt nicht, die Beleuchtung versagt. Man ist in Sorge um den Abend, der als Begrüßungsfest für die auswärtigen Gäste gedacht ist. Der Vormittag dient einer Besprechung mit Schwarz-Reiflingen, dem Herausgeber der Zeitschrift: „Die Gitarre“. Es handelt sich um einen Zusammenschluss der Gitarristischen Vereinigung mit dem Bunde der Lauten- und Gitarrespieler und eine Vereinigung beider Zeitschriften zu einem Fachorgan. Die Besprechung führt so weit, dass der Plan eines Zusammenschlusses der nächsten Versammlung am Sonntag vorgelegt werden soll. Dann fährt man wieder zur Ausstellung, dem Sammelpunkt aller Festteilnehmer. Ein Teil derselben ist bereits für den Festabend hergerichtet. Die Sorge um die Beleuchtung ist behoben dank der Vorsorge Professors Schmitz-Baudij's. Die Dunkelheit bricht herein und stimmungsvolle Kerzenbeleuchtung wirft ihre Schatten in den festlich geschmückten Saal.

Dieser Tag bringt wieder viele neue Gäste. Aus allen Teilen Deutschlands sind sie herbeigeeilt um an diesem Feste teilzunehmen. Ich treffe viele Bekannte, viele die mich nur dem Namen nach kennen; ich habe viele Hände zu drücken, viele Fragen zu beantworten. Jeder Gitarrespieler hat ja so viel auf dem Herzen, besonders der, der aus der Provinz kommt, wo ihm jede Anregung fehlt. So teilt man denn von seinen Erfahrungen und seinem Wissen mit vollen Händen aus, man tut es gern, denn man empfängt dafür Dankbarkeit und Freundschaft. In Gruppen an Tischen sitzt man beisammen beim Kerzenlicht, man hat kaum Zeit das mühsam eroberte Abendessen zu verzehren, oft muss man den Platz wechseln, an anderen Tischen

Freunde begrüßen, Auskunft erteilen, dazwischen gibt es Vorträge auf der Gitarre und Laute. Karl Henze spielt Stücke von Carcassi, Tarrega und eigene Kompositionen. Peter Harlan, ein junger, sehr begabter Gitarrespieler und Instrumentenbauer gibt Proben seiner Kunst. Junger Most, der noch gärt; manches noch ungerieft, aber vielversprechend. Einige Jahre ernster Arbeit unter einem ersten Meister und die Meisterschaft winkt. Aus Deutsch-Böhmen kommt Ferd. Bredschneider und singt einige Lieder aus seiner Heimat zur Laute. Man fühlt, dass ihm seine Kunst Herzenssache ist, ihm sei Dank dafür. Oswald Rabel bringt mit seinen Liedern zur Laute gereifte Kunst. Sein Lautenchor hat straffe Disziplin und trägt seinem Leiter wohlverdienten Beifall ein.

Das offizielle Programm ist zu Ende. Viele erheben sich und verlassen die gastliche Stätte. Die Tische werden zusammengerückt. Die abgebrannten Kerzen durch neue ersetzt und nun beginnt erst die rechte Fröhlichkeit. Die Polizeistunde hat hier keine Gewalt. Bis tief in die Nacht hinein folgt ein Vortrag dem anderen. Mancher holt aus seinem geheimen Schatzkästlein erste und fröhliche Sachen hervor und gibt sie zum besten. Erst als die letzte Kerze am Verlöschen, erhebt man sich und wandert zu Fuss durch den Tiergarten seiner Behausung zu.

Am Sonntag um 10 Uhr findet die erste Sitzung des Bundes der Lauten- und Gitarrespieler statt. Rolf Rueff führt den Vorsitz. Nach verschiedenen Beratungen und Berichten der einzelnen Ortsgruppen wird die Frage des Zusammenschlusses mit der Gitarristischen Vereinigung in einer längeren Rede von mir vorgeschlagen. Der Gedanke findet allgemeinen Beifall und die weitere Entscheidung darüber wird Herrn Schwarz-Reiflingen und mir überlassen. Die Sitzung schliesst um 1 Uhr und findet am Nachmittag ihre Fortsetzung.

Abends ist wieder grosses Konzert im Saal der Brüdergemeinde. Glücklicherweise hat der Saal eigene Lichtversorgung. Bis auf den letzten Platz gefüllt, erscheint der Saal fast zu gross für eine gitarristische Veranstaltung. Aber die Gitarre klingt, bis in die entferntesten Ecken dringt ihr Klang und erfüllt den Saal mit Wohlklang. Ein Duo für Gambe und Gitarre eröffnet das Konzert. Hermann Munk und Eduard Engel sind die Ausführenden; dann singt Rolf Rueff mit warmer Stimme Lieder zur Laute. Das Steinwendersche Lied: „Ich bin der Mönch Waltramus“ und „Die durstigen Engelein“ von Rueff grüssen mich als alte Bekannte. Eine Serenade von Carulli, gespielt von Peter Harlan und A. Wagner, geben wieder der Gitarre das Wort. Den Höhepunkt erreicht der Abend mit den Vorträgen des blinden spanischen Gitarrevirtuosen Baldomero Zapater. Seine feinnervigen Finger gleiten über die Saiten und wie ein gestrichener Ton klingt das Tremolo und seine Kantilene. Die

spanische Serenade mit ihren prickelnden Rhythmen, Läufen und Kadenzzen zwingt die Zuhörer zu rauschendem Beifall. Zum Schluss besteigt der Rabelsche Lautenchor das Podium. In drei Chören von Rueff, Pfister und Rabl bewährt er wiederum seine tadellose Disziplin und bringt seinem Führer wohlverdienten Beifall. Wiederum trifft man sich nach dem Konzert bei einem Glase Bier. Manchem schlägt schon die Abschiedsstunde, da seine Zeit es nicht gestattet, das Musikfest bis zum Schluss mitzumachen. Es liegt schon so etwas wie Abschiedsstimmung in der Luft.

Der letzte Abend gilt dem Lied zur Laute und Gitarre. Drei bekannte Sänger stehen im Wettstreit und doch ist es kein Sängerkrieg, denn jeder hat seine besondere Eigenart, ist ein anderes Temperament, geht seine eigenen Wege. Der Streik wirft seine Schatten auch auf diesen Abend, die Beleuchtung versagt. Vierhundert Kerzen sind in der Eile herbeigeschafft worden und haben dem Künstlerhaus zwar wenig Licht, aber um so mehr Stimmung verliehen. Durch Verkehrshindernisse ist Dr. H. Schall am Erscheinen verhindert. Rolf Rueff springt für ihn ein und rettet die Situation. Oswald Rabel singt als zweiter und bewährt sich wieder als ernster Musiker. Im Verein mit Käthe Nordmann bringt er dann Zwiegesänge als willkommene Abwechslung. Ein Gitarrequartett der Herren Vorpahl, Harlan und Kopp lässt mit einem Menuett von Albert die Gitarre wieder in den Vordergrund treten. Dann hat das letzte Wort Sepp Summer. Sein süddeutsches Temperament, seine ausgesprochene Musikalität und sein unverwüthlicher Humor prädestinieren ihn zum Sänger zur Laute und lassen ihm gleich die Herzen aller Zuhörer gewinnen. So schliesst auch dieser Abend, trotz aller widrigen Umstände, mit dem Eindruck eines wohlgelegenen Festes.

Man sitzt zum letzten Male beisammen. Ein wenig Müdigkeit stellt sich ein. Abschiedsstimmung. — Es waren auch anstrengende Tage durch die Fülle des Gebotenen und durch die erschwerten äusseren Umstände, durch die weiten Entfernungen und durch die rasch aufeinander folgenden Erlebnisse. Ich habe versucht, Erlebtes zu schildern, ein Stimmungsbild wiederzugeben für alle diejenigen, die nicht dabei waren. Zu einer Kritik fühle ich mich nicht veranlasst. An solchen Tagen lässt man am besten den Kritiker zu Hause. Es war auch kein Wettbewerb, sondern ein Zusammenwirken aller Kräfte zum besten einer guten Sache. Dank gebührt den Veranstaltern, Dank auch denen, die bestrebt waren, durch ihre Kunst zum Gelingen des Festes beizutragen, Dank vor allem aber jenen, die den Zugereisten eine gastliche Wohnstätte bereiteten. Was das Fest an positiven Werten brachte, mag jeder einzelne mit sich selber ausmachen. Viele werden Anregung und Freude zum Weiterarbeiten mit heimgebracht

haben. Dass schliesslich auch der Wunsch nach einem Zusammenschluss zwischen Nord und Süd zum Ausdruck kam und greifbare Formen annahm, kann als Gewinn des Festes bezeichnet werden und als ein erfolgreicher Schritt auf dem Wege der Weiterentwicklung der ganzen Bewegung. Eine Wiederholung solch eines Musikfestes wäre wünschenswert. 1922 hat München

eine Gewerbeschau. Es wäre da eine günstige Gelegenheit, unsere einheimischen Kräfte einmal zu sammeln und in Verbindung mit der Gewerbeschau bei einem Musikfest zu verwerten. Dass man gerne auch zu uns kommen wird, glaube ich fest. Für eine gastfreie Aufnahme und für fröhliches Beisammensein bürgt schon unsere allbekannte süddeutsche Gemütlichkeit.

## Eine Erfindung im Lauten- und Gitarrenbau.

Der Laute und Gitarre haftet von jeher ein unangenehmer Fehler an; sie stimmt in den oberen Lagen nicht rein. Es ist dies jedem Spieler und Lautenbauer bekannt, konnte aber trotz verschiedener Versuche nicht beseitigt werden. Solange das Instrument in den ersten Lagen gespielt wird, merkt das Ohr von der Unreinheit nicht viel, da hier die Differenz klein ist. In den höheren Lagen ist jedoch bei den meisten Instrumenten kein reiner Akkord herauszubringen. Nun stellt aber die heutige fortschrittliche Spielweise der Laute hohe Ansprüche an das Instrument, sodass es bis zum letzten Bund rein stimmen muss.

Die Ursache der Unreinheit ist verschieden. Es kann am ungenauen Einsetzen der Bünde liegen, oder am unrichtigen Aufleimen des Steges. Auch hat die Höhe der Saitenlage Einfluss. Der Hauptgrund liegt aber in der Saite selbst, die meist nicht in ihrer ganzen Länge gleichmässig stark ist und bis heute noch nicht vollständig einwandfrei hergestellt werden konnte. Der 12. Bund soll die bislang meist nicht vorhandene Oktave des Grundtones geben, und stimmt die Oktave nicht, so werden auch die übrigen Bünde nicht stimmen.

Herrn Reinhardt Glier in Klingenthal i. Sa. ist es nun gelungen, in der einfachsten Weise eine Neuerung zu schaffen (D. R. P. Nr. 292 639), welche diesem Übelstand vollständig abhilft. Der etwas breitere Saitenhalter ist auf der oberen

Fläche mit Rillen versehen, in welchen für jede Saite extra ein Stift oder Schieber als Unterlage angebracht ist. (Siehe Abbildung.) Klingt nun der 12. Bund (das ist die Oktave des Grundtones) zu hoch, so legt man den Stift weiter zurück. Der klingende Teil der Saite wird dadurch länger und ihr Ton infolgedessen tiefer. Umgekehrt legt man den Stift nach vorn, wenn die Oktave zu tief ist, damit die Saite kürzer und höher wird. Man probiert das aus, bis der Stift in derjenigen Rille liegt, wo der 12. Bund die reine Oktave ergibt. Ein auf diese Weise reguliertes Instrument ist durch die ganze Mensur rein, und es ist eine Lust, darauf zu spielen. Das Regulieren der Oktaven braucht nur beim Aufziehen neuer Saiten vorgenommen zu werden. Das Instrument bleibt rein, gleichviel, ob es höher oder tiefer gestimmt wird. Auch können nach Anwendung dieser Erfindung nebeneinander Stahl- und Darmsaiten aufgezogen werden, was bisher die Stimmung beeinträchtigte.

Herr Glier hat die Fabrikation von Gitarren und Lauten, die mit seiner für den Spieler wichtigen Erfindung ausgestattet sind, selbst in die Hand genommen. Wir verweisen auf seine bezügliche Ankündigung im Inseratenteil unserer Zeitschrift. Die Sachverständigen, denen das Instrument zur Beurteilung vorgelegen hat, äusserten sich im höchsten Masse anerkennend, und der Erbauer ist überzeugt, allen Spielern eine besondere Freude damit zu bereiten.

## Konzert-Berichte.

**Hannover.** Ein eigenartiger Genuss war den Besuchern der wohllich durchwärmten Aula beschert. Der Gitarrevirtuose Simon Schneider legte sich erfolgreich für seine Kunst und — für sein Instrument ein, dem er als Hausinstrument die in früheren Zeiten innegehabte bevorzugte Stelle zurückerobern möchte. Aus der Zopfzeit mit ihrer zierlich-graziösen Auffassung des Lebens, wo das Lauten- und Gitarrespiel zum guten Ton gehörte, hatte er denn auch die Literatur gewählt, an der die Gitarre wieder zu Ehren kommen sollte. Das geschah denn auch, natürlich unter dem Einflusse seines musikalisch fein ausgelegten und abgeschattierten Spiels, womit er die Gitarre sowohl als Soloinstrument, als in begleitenden Aufgaben und im Ensemble, einem reizvollen Gitarre-Trio, zur Geltung brachte. Wertvolle Beihilfe gewährten dem Konzertgeber bei seinem Vornehmen die beiden Gitarrespieler Hermann Zimmermann und Ulrich Roedinger und Konzertmeister W. F. Gohlisch, letztere als tüchtiger Violinspieler.

**Hannover.** Am 13. Oktober d. J. gab der aus München nach hier übersiedelte Gitarrevirtuose, Herr Simon Schneider, sein erstes Konzert in der Aula der Hohen Schulen, die wegen ihrer guten Akustik gerade für unser Instrument wie geschaffen ist, und in der schon in früheren Jahren unsere besten Meister wie L. Mozzani und Heintz Albert uns durch ihre hohe Kunst erfreuten. Dank der gütigen Mitwirkung des Konzertmeisters Gohlisch, ferner des altbewährten Gitarremeisters H. Zimmermann und des Herrn Roediger gestaltete sich das dargebotene Programm sehr interessant und abwechslungsreich. Das von dem Herrn Schneider, Zimmermann und Roediger vorgetragene Trio op. 12 von F. Gragnani eröffnete die Vortragsfolge. Mit grosser Präzision, feiner rhythmischer und dynamischer Schattierung gelang das herrliche Werk zur Ausführung. — Auch die selten gehörte Serenade für Geige und Gitarre von Giuliani op. 127 wurde mit viel Schneid und Wärme herausgebracht. Bewundernswert war es, mit welcher Gewandtheit sich Herr Schneider seiner oft schwierigen Aufgabe erledigte, wie zielsicher er in den Variationen die Sprünge nahm und wie klar im Rondo die Soli wieder-

gegeben wurden. Auch ganz besondere Anerkennung verdient hierbei das Spiel des Herrn Gohlisch, der in feinsinniger Weise sich der Gitarre unterordnete dort wo es nötig schien, andererseits nie die Gitarre zudeckte dort, wo die Versuchung nahe lag, durch elegante Technik zu dominieren.

Auch unser Altmeister F. Carulli, neben F. Sor wohl der bedeutendste Duo-Komponist, kam mit seiner Serenade op. 96 Nr. 1 zu Wort. Sie wurde von Herrn Schneider und Roediger mit viel Sorgfalt herausgearbeitet. Wundervoll gelang hierbei das in seiner erhabenen Schlichtheit und Schönheit in der ganzen Gitarreliteratur fast einzig dastehende Larghetto.

Zwischen diesen Ensemble-Werken gab Herr Schneider im Solospiel Proben seines reifen Könnens. Werke von Carcassi, Legnani, Sor, Coste und Mertz kamen zu vollendeter Wiedergabe. Hervorgehoben hiervon seien das hochmusikalische Andantine op. 38 von Coste und der Gondolier von Mertz op. 65.

Das ausverkaufte Haus spendete begeisterten und wohlverdienten Beifall für die Kunst, die hier in Hannover öffentlich nur selten bisher geboten wurde, und die wahrlich ein Plätzchen an der Sonne verdient.

Hoffentlich trägt dieser erste Erfolg des Konzertgebers, des lebenswürdigen und bescheidenen Künstlers, dazu bei, ihn häufiger öffentlich spielen zu hören, damit in weitesten Kreisen auch hier Verständnis und Liebe für unsere edle Gitarre geweckt wird.

**Hamburg.** 1. Oktober 1920. Ernst Gärtner, der Leiter der Hamburger Lautenschule, trat gestern zum ersten Male mit einem Lautenabend an die Öffentlichkeit. Dabei erwies der Vortragende eine gesanglich gute, ausdrucksfähige Vortragskunst sowie besonders bei den Gitarre-Soli hohe, technische Fertigkeit in der Beherrschung des Instruments. Zwei Dinge sind für die Allgemeinheit erfreulich: Die auf das Volkstümliche gestimmte Auswahl des Programms und die Interessierung weiter Kreise für die Laute, unser Hausinstrument der Zukunft. Die unerschwinglichen Klavierpreise drängen zur Pflege des Lautenspiels um durch gute Haus- und Wandermusik den äusseren Nöten innere Werte entgegenzusetzen. Herr Ernst Gärtner wird diesen Abend in seiner Vaterstadt Altona wiederholen.

(Aus den „Hamburger Nachrichten“.)

**Weissenfels a. S. Gitarreabend.** Am Sonntag den 17. Okt. 1920 konzertierte Herr Gitarrevirtuose Walter Götzke aus Leipzig hier im Vortragssaal des städtischen Jugendheims. Bis jetzt hatten wir nur hier die Laute oder Gitarre als Begleitinstrument bei Robert Kothe und Lieselott Berner gehört. Nun sollte uns endlich der Genuss zuteil werden, die Gitarre als Soloinstrument mit allen ihren Feinheiten und Ausdrucksmöglichkeiten kennen zu lernen. Der kleine Vortragssaal war übervoll. Herr Götzke spielte zuerst kleine Sätze von Sor, Albert u. a. und zeigte, dass man mit wenig harmonischen Mitteln auf der Gitarre Wirkung erzielen kann. Im weiteren Verlauf des Abends steigerte Herr Götzke seine Kunst bis zur Höhe. Meister wie Sor, Mozzani und Albert kamen zu Gehör. In den Stücken: „Ein Gedanke“, von Gräffer, und „Perpetuum mobile“ von Albert zeigte sich Herr Götzke als Meister der Gitarre. Einzigartig gelang ihm das Tremolo. Stilvoll reichten sich Rezitationen des Herrn Engel-Weissenfels in das Programm. Eins erlaube ich mir zu bemerken, warum Herr Götzke mit seiner Kunst bis jetzt in solcher Zurückgezogenheit gelebt hat und noch nicht über Leipzigs Grenzen hinausgegangen ist. Hoffentlich zieht er Gewinn aus diesem erfolgreichen Abend und lässt sich öfter hören. Überall wird Herr Götzke für seine Kunst Verständnis finden und der Erfolg wird ihm bestimmt sicher sein, auch der finanzielle. P. Klette.

**Gastspiel Fritz Mühlhölzl in Hamburg.** Am 22. Sept. d. J. veranstaltete die „Zitherkonzert-Gesellschaft Hamburg“ im Kammermusiksaale des Conventgartens ein Konzert, das ausschliesslich von Herrn Fritz Mühlhölzl aus München ausgeführt wurde und in jeder Hinsicht einen grossen Erfolg hatte. Herr Mühlhölzl hat sich seit 1914, wo er

hier spielte, ganz bedeutend vervollkommnet und gehört heute zweifellos zu den ersten Künstlern seiner Instrumente. Er ist ein sehr feiner Musiker, verfügt über eine ganz bedeutende Technik, die er jedoch nicht in virtuosenhafter Weise als Selbstzweck benutzt, sondern ganz in den Dienst der zu interpretierenden Musikstücke stellt. Seine grosse, ausgeglichene Spielfertigkeit, verbunden mit völliger Ausschöpfung des geistigen und seelischen Inhalts der Werke vermitteln den Zuhörern ganz auserlesene Genüsse. Herr Mühlhölzl spielte ausser einer Reihe wertvoller Zitherkompositionen der besten Autoren dieses Instrumentes eine ganze Anzahl von entzückenden Gitarrestücken und verbreitete durch sie eine wahre Märchenstimmung. All die feinen, duftigen Kompositionen von Sor, Franz, Giuliani, Legnani und Mozzani, die er spielte, bildeten einen entzückenden Strauss der Gitarren-Literatur. Die Zuhörer waren völlig hingerissen von Mühlhölzls -Spiel und hätten, nachdem der Künstler am Schluss infolge des grossen Beifalls noch als Zugabe Mozzanis „Barcarole“ gespielt hatte, gerne noch lange zugehört. Dieser feine Abend brachte sicher den Saiteninstrumenten viele neue Freunde, die beim nächsten Mühlhölzl-Konzert im März 1921 gewiss alle wieder zur Stelle sein werden. Herr Mühlhölzl spielte übrigens das ganze Programm auswendig.

Wilh. Tafelmeyer.

## Mitteilungen.

**Innsbruck.** 1. Der Gitarreklub, welcher im letzten Frühjahre, angeregt durch die Konzerttätigkeit des Kammervirtuosen Albert, seinen Vorläufer in Gestalt einer kleinen privaten Gitarristen-Kameradschaft hatte, ist nun endlich in grösserer Form ins Leben getreten. 16 Herren sassen am 18. Oktober in der „Burg der Reifensteiner“ im Keller des Cafés München in der Landhausstrasse beisammen, einigten sich zuerst darauf, die Gilde zumindest vorerst auf kameradschaftlicher Basis zu belassen, also nicht den gesetzmässigen Vereinsweg zu beschreiten. Die Zusammenkünfte erfolgen vierzehntägig am Montag 8 Uhr abends, beginnend am 8. November im genannten Raume, wobei kein Trinkzwang besteht. Der Zweck ist die Hebung der Gitarristik im engeren und der Haus- und Kammermusik im weiteren Sinne. Damit ist wohl auch genügend angedeutet, dass die Bewegung nicht so sehr auf den Konzertsaal, als vielmehr aufs Haus, auf die Familie hinzielt. Vorerst fanden sich nur fortgeschrittenere Gitarrespieler zusammen (sie stellen in der gedachten Gesamtheit vorläufig rund zwei Dutzend dar und mögen als der Grundstock für die weitere Entwicklung überhaupt gelten), die sich im Gitarre-Einzelspiel anregen, weiterhin aber zu Spielgruppen von 2-4 Personen vereinen sollen — daheim selbständig arbeitend —, um sodann unsere gesamte, noch spielenswerte Gitarre-, Duett-, Terzett- und Quartettspielliteratur durchzuarbeiten. Dies wäre jedoch voraussichtlich ein zu enges Gebiet, stofflich sowohl, wie auch instrumental. Deshalb wird die Haus- und Kammermusik im allgemeinen, insoweit dabei die Gitarre in Gesellschaft der Streich- und Blas- (Holzblas-)Instrumente erscheint, herangezogen. Dadurch wird nicht allein das Betätigungsfeld ungemein erweitert, sondern auch der beste Weg beschritten, um der Gitarre den gebührenden Platz in der Musikwelt wieder zu gewinnen. Die Kammermusik soll das vornehmste und beliebteste Betätigungsfeld sein. Dabei wird es durchaus kein künstlerischer Fehlschlag sein, wenn auch auf im allgemeinen nicht mehr gangbare Instrumente, wie beispielsweise Spinett bzw. Hammerklavier, oder auch Viola da Gamba und Viola d'amour zurückgegriffen wird. Zur Bewältigung dieser vielgestaltigen Aufgabe gesellen sich den vorhin angedeuteten Gitarristen sodann Streicher, Bläser u. dgl. an, bilden mit einzelnen Gitarristen abermals Spielgruppen von etwa 2-6 Personen und der Gitarreklub bzw. der Klub der Gitarrefreunde gestaltet sich bzw. baut sich gleichsam zu einer „Gesellschaft zur Pflege der Hausmusik“ aus. Dadurch erhellt wohl zur Genüge, dass die Leitung des Klubs (Lois Köll) nicht im Fahrwasser des engbegrenzten, scheuklappengesicherten Gitarresolospieles fährt, das bei

geradliniger Steigerung bis zum absolut virtuosen Spiel der ganzen Bewegung bald ihr „Absterbens Amen“ wie anno dazumal sprechen würde. Für die grosse Masse, besser für die musikliebende und -betreibende Bevölkerung ist der fingertechnische Hochstand schwer erreichbar, von dieser auch im allgemeinen gar nicht erstrebt. — Es gilt also auch nicht, Personenkult im Treibhaus zu pflegen, als viel mehr eine musikalische Kultur im allgemeinen, die Wiedergenesung einer gesunden Hausmusik mit der Gitarre als Grundlage in die Wege zu leiten. Musikalische Heimkultur also soll gepflegt werden. Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass Mandoline und Zither im gedachten Rahmen voraussichtlich wenig Platz finden werden, nachdem diesen Instrumenten aus verschiedenen Gründen im deutschen bzw. musikalisch anspruchsvolleren Hause in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kein bemerkenswerter Platz zugedacht erscheint. Jedes, das mit diesen Gedanken einverstanden ist, sei willkommen in der genannten Gemeinschaft und gleichgesinnter Besuch von auswärts herzlichst begrüsst.

2. Massen-Unterrichtskurse. Das nach Wiener Muster heuer ins Leben gerufene Volksbildungsunternehmen „Urania“ hat in ihre 30 Lehrkurse an Musikfächern ausser Harmonielehre bislang nur die Gitarre eingeschaltet. Ausschlaggebend für die derartige Inszenierung eines Gitarrespiel-Unterrichts war natürlich neben der Tatsache, dass die gegenwärtig ausschliesslich nur nebenberuflich tätigen Gitarrelehrer von künstlerischer Bedeutung keineswegs die volle Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erwecken konnten, der immer stärker zutage tretende Umstand, dass mit dem sozialen, dem wirtschaftlichen Tiefstande unserer Lebenshaltung einerseits der Lehrer zu immer höheren Honorarforderungen gedrängt wurde, andererseits aber des Schülers Kaufkraft bzw. Zahlungsfähigkeit im selben Masse erlahmte. So wurde denn nunmehr unter den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen, die im Gegensatz zur gitarrefreundlichen, immer noch anwachsenden Bewegung stehen, der Kompromissweg beschritten: Gegen ein tunlichst niederes Honorar soll ein möglichst wirkungsvoller Massenunterricht geboten werden. Der Gitarreunterricht in dieser Form kann natürlich nur allgemein belehrend und anregend gestaltet sein. Ein Individualisieren ist nicht möglich bzw. kann in diesem Falle nur soweit angedeutet werden, als unter Zugrundelegung einer Schule (diesmal der von Heinrich Albert) Liedersammlungen bzw. Solospielmaterial je nach Intelligenz, Spielfähigkeit und Neigung zur Verteilung gelangen sollen. Musik- und gitarretheoretische, sowie -geschichtliche Vorträge, Instrumentenkunde u. dgl. sollen die Teilnehmer, insoweit sie überhaupt mit einiger Aussicht auf künstlerischen Erfolg die Kurse besuchen, dieselben befähigen, über das primitive Können der Volksliedbegleitung hinaus allmählich auch zur Ausübung einer gesunden Haus- und Kammermusik zu gelangen. Hier wie im Gitarreklub ist ein bestimmender Hauptgedanke der, der Gitarre nach und nach die künstlerische Gleichberechtigung mit den übrigen Instrumenten zu erringen einerseits, andererseits aber auch den Gitarristen zum Musiker zu erziehen, auch wenn er in der erdrückenden Mehrzahl nur als Haus- und Gesellschaftsmusiker, als Spieler für den kleinen Kreis auftritt. Die genannten Kurse weisen eine Teilnehmerzahl von nahezu 60 auf und mussten aus naheliegenden, hauptsächlich praktischen Gründen zweigeteilt werden. Ein dritter Kurs (für Fortgeschrittene) ist geplant. Mangels eines eigenen Vereinshauses werden die gegenständlichen Kurse in der Staatsgewerbeschule und zwar Dienstag und Freitag von 6—7 bzw. 7—8 Uhr abgehalten. Als Leiter dieser Unterrichtskurse bzw. als Vortragender in diesen wirkt Herr Alois Köll.

Linz a. D. Lautenlieder-Abend Friedl Laurent. Die arme liebe Laute . . . Eigentlich sollte sie schon längst wieder verstummt und vergessen sein; zumindest aus den Konzertsälen verbannt und als nicht gesellschaftsfähiger Wildling von der historischen Domäne der

P. T. Klaviere und anderer hoher und höchster Instrumentalherrschaften in Wald und Flur verjagt. Eine ganze Zunft ebenso gelahrter wie gestrenger Beckmesser hat sie ja mit dem schwersten Kartaunen ihres grimmen künstlerischen Gewissens angegriffen, aber die ungeratene Laute — ist heil geblieben. Und Donnerstag hat sie im Bildersaale, wo sie schon so viele Triumphe feierte, wieder gejubelt und frohlockt, geweint und geschluchzt, gelacht und gejauchzt und ganz ein bisschen auch getollt und — Hunderten die Herzen warm und froh gemacht, auch etliche Tränlein aus den Augen purzeln lassen, mit einem Worte: Freude über Freude bereitet und auf ihr profund begründetes Todesurteil gepfiffen. Und dabei war es ein „Anfänger“, der in ihre Saiten gegriffen. Aber freilich, weich' ein „Anfänger“! Wenn die „Heiligen“, die das Lautenspiel kreierte, Friedl Laurent gehört hätten, sie würden ihn wohl auf der Stelle in ihre Schar aufgenommen und an einen der ersten Plätze des frohen Spielmannshimmels geleitet haben und Frau Elsa Laura hätte bestimmt das schönste Band von ihrer berühmten Laute gelöst und es an die seine geknüpft . . . In dem jungen Künstler, der nach hartem Kriegserleben — er war mit der tapferen Linzer Landwehr ins Feld gezogen — die ersten Schritte in den Konzertsaal tut — ist die ganze Poesie des Lautenliedes. Und den Zauber, der in ihm ist, bringt er in wundersamer Weise zum Tönen und Klingen. Mit einer Stimme, die an Wohlklang und Kraft, Reinheit und Farbe wohl alle seine Weggenossen überstrahlt; mit einem Vortrage, der Natur und Kultur innig vereinigt und mit souveräner Beherrschung des Lautenspiels. In Laurents Lied ist alles, was das Menschenherz bewegt. . . Wie ferne, ferne Feiertagsklänge klangen die uralten Volkslieder aus verrauchten Jahrhunderten herüber. Ergreifend in ihrer kindlich reinen Einfachheit. „Und unser lieben Frauen“ war der schönsten eines, ward zum Gebete. Wundersame Urstunde feierte des Vogelweiders Sang in der Weise „Unter der Linden auf der Heide“, deren Perlenworte Eduard Samhaber mit seiner rührenden Liebe und hohen Kunst neu gefasst hat. Mit zum Sinnigsten des schönen Abends gehörte das „Wiegenlied aus eiserner Zeit“, das der Sänger für das Kindel eines Kriegskameraden gedichtet und in Töne gesetzt hat, für ein Kindel, das geboren ward, als der Vater in den Schauern der Zugna torta stand. Schier ehrfürchtigen Sinnes dient der Sänger dem Liede; das kleinste ist ihm noch viel zu gross für einen „Effekt“. Aber Laurent hat nicht nur tiefe Innerlichkeit, er ist auch eine echte Frohnatur, aus der köstlicher Humor bricht und strömt und die Herzen der Zuhörer überflutet. So weckten auch seine heiteren Weisen, darunter ein Bandel prächtiger Schelmenlieder hellen Jubel. Und war kein Reisser, kein Mätzchen dabei. Wie denn überhaupt sein ganzes Programm frei war von jedem Werben um die Gunst des neuen Publikums, in Ernst und Frohsinn ein Bekenntnis zur Volkskunst.

Ankündigungen des W.G.C. Bei der am 20. Okt. 1920 abgehaltenen Generalversammlung des W.G.C. wurden nachstehende Funktionäre gewählt:

Vorsitzender: Ing. Rudolf Walker,  
Schriftführer und Säckelwart: Hans Schuster,  
Spielleiter: Max Danek,  
Spielleiter-Stellvertreter: Ing. Leo Kirste,  
Ausschuss-Beisitzer: Frl. Josefa Tischer.

Für das Konzert des Kammervirtuosen H. Albert wurde der 16. Dezember 1920 und der grosse Festsaal des österr. Ingenieur- und Architektenvereins gewählt. Frau Ortner als Liedersängerin und ein von Vereinsmitgliedern bestrittenes Gitarreterzett werden mitwirken. Das Interesse für diese Aufführung, die eine neue Ära der Gitarristik in Wien einleitet, die der praktisch-musikalischen Betätigung, ist ein äusserst lebhaftes und bestärkt den Verein, die eingeschlagene Bahn weiter zu verfolgen.

Max Danek.

## Besprechungen.

„Zupfte Liedln“ mit den „Fliegenden Blättern“, komponiert von D. Rast, Heft 1. Braun & Schneider, München

Eine reizvolle Publikation des weltbekannten Verlages, die schon durch die Aufmachung, das gefällige Format und die künstlerische Ausstattung für sich einnimmt. Dem Äusseren entspricht aber auch der Inhalt, Wort und Ton geben sich die Hand in durchaus origineller, harmonischer Einheit, die köstlichen Verse der 16 Liederchen von den bekanntesten Autoren der Fliegenden, von Volker, Franz, Eberl, Herbert, reich ausgeschmückt von Stockmann, Röseler, Storch, Oberländer, Reinicke, haben eine gleichwertige Vertonung durch D. Rast (Pseudonym für den in gesellschaftlich-musikalischen Kreisen Münchens wohlbekannten Professor Dr. Anton Stutzenberger) gefunden. Die Gitarrebegleitung begnügt sich mit den einfachsten Formen, es wird aber jedem einigermaßen gewandten Gitarristen seu Hand der angegebenen Harmonien bzw. Akkorde nicht schwer fallen, sie noch etwas reicher zu gestalten, und den durchaus charakteristischen Melodien eine entsprechende Untermauerung zu geben. Somit sei Freunden feinen Künstlerhumors diese Sammlung, die zu dem billigen Preis von 4.50 M. ausgegeben wird, aufs wärmste empfohlen.

Dr. B.



## Glier'sche Laute und Gitarre

mit Stimmungsregler  
D. R. P. Nr. 292 639

Einziges durch die ganze Mensur  
reinstimmendes Instrument

Bitte verlangen Sie Beschreibung.

Reinhard Glier sen.,  
Klingenthal i. Sa.

## 30 leichte und gefällige Solostücke für Gitarre oder Laute von Heinrich Schneider

Bd. I (Nr. 1—11) sehr leicht; Bd. II (Nr. 11—20) leicht; Bd. III (Nr. 21—30) mittelschwer  
Jeder Band Mk. 3.—

Dankbare Vortragsstücke in mittlerer Schwierigkeit,  
woran Spieler und Zuhörer ihre Freude haben werden.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt durch den Verlag:

H. Schneider, Köln a. Rh., An der Linde 2.

Im Verlag **Gitarrefreund** ist erschienen:

## Berg Heil!

Eine Sammlung alpiner Lieder mit Gitarrebegleitung von **Eduard Kühles**.

Inhalt des 1. Heftes:

<b>Nach oben!</b> Text von Rudolf Baumbach, Melodie von Eduard Kühles	
<b>Meine G'nagelten.</b> Nach E. Morasch bearbeitet von	„ „
<b>Wanderlied</b> von Rudolf Baumbach. Singweise von	„ „
<b>Der Klettersport.</b> Originalcouplet von	„ „
<b>Naus, nix als naus!</b> J. V. Scheffel, vertont von	„ „
<b>Eine Schifour.</b> Originalcouplet von	„ „
<b>Kletterfexengstanzl</b> v. Dr. A. Dessauer, Melodie von	„ „
<b>Bergfahrten 1919.</b> Originalcouplet von	„ „

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen in der  
Geschäftsstelle der **Gitarristischen Vereinigung**,  
in München Sendlingerstrasse 75/1.

Preis Mk. 2.25 zuzüglich 100% Teuerungszuschlag.

## Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau  
Augsburg, Zeuggasse 229  
Telephon 1069.



Präm. m. d. Silbernen Medaille, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

Lauten, Wappen- und Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15saitig; mit tadellost reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität: auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten. Eigene Saitenspinnerei.

## Verlagsbuchhandlung A. Haack

Berlin W. 50, Geisbergstr. 40  
und in allen Musikalienhandlungen.

### Ernst Biernath,

Spielleiter für Laute und Gitarre in Berlin-Schmargendorf, Breite Str. 51/1

## Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus

Eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung mit genauer Quellenangabe.

Preis Mk. 4,50 netto.

Verfasser hatte hierzu die bereitwilligste Unterstützung der grössten Gelehrten des In- und Auslandes gefunden. Ueberall ehrenvollste Kritik und Anerkennung. Jeder Gitarrespieler muss dieses Buch besitzen. Die beste Propaganda für unser Instrument.

## Weltruf

Gitarren, Lauten,  
haben die in der Spezialwerkstätte gebauten  
Zithern und Violinen

von

## Hans Raab,

Inh. der Firma  
Gg. Tiefenbrunner

Telegr.-Adr.:  
Tiefenbrunner,  
München.

Kgl. Bayer.  
Hof-Instrument-  
Fabrikant.

Gegr. 1842.  
Teleph. 24 628.



part. u. l. St. München Burgstr. 14

Prämiert mit 14 ersten Preisen und der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft von Herzog Maximilian in Bayern.

Allesies, größtes und auswahlreichstes Geschäft am Platze.

Absolut quintenreine Darm- und überspinnene Saiten stets vorrätig.

Eigene Saitenspinnerei.

Reparaturen werden kunstgerecht ausgeführt. Preisverzeichnis mit Abbildungen umsonst und portofrei.

Von den größten u. bekanntesten Autoritäten werden meine Instrumente in jeder Beziehung, was Sänglichkeit und edlen Ton, sowie absolute Reinheit u. leichte, weiche Spielbarkeit des Griffbrettes anbelangt, und nicht zuletzt die korrekte Ausarbeitung, als erstklassig und unübertroffen anerkannt.

## Erlöst

von der drückenden Krisis Mandolinenschule sind alle vorwärtsstrebenden Lehrer durch das soeben erschienene, auf ganz neuen Bahnen aufgebaute, Unterrichts-

werk: „Moderne Mandolinenschule“ unter besond. Berücksichtigung der Wechselschlagtechnik“ v. Hans Ragotzky, keine langatmigen Übungen, hochgradig anregendes Material. Lehrer hohen Rabatt. Ansichtssendungen.

Neu: H. Ragotzky, Gitarristischer Lehrgang mit Volkslieder-Anhang; Mandolinentalbum „Hausmusik“; Zitherschule (VIII. Auflage). Verzeichnis kostenlos.

Verlag „Mandolinata“ für Zither-, Mandolinen- und Gitarrenmusik, Berlin NW. 21. Turmstr. 81. —

Süddeutscher Vertrieb:

Jean Pfahler, Würzburg,  
Alte Kaserngasse 3.

## Achtung!

## Gelegenheitskauf

Mandolinen Mk. 135

Gitarren Mk. 160-225

Lauten Mk. 220-285

Ia. Meister-Instrumente, in feinsten Ausführung, herrl. Tonfülle.

Zu haben bei:

G. Polansky,  
Dresden-A.,  
Strehlenstrasse 44 II.



## Schulz-Gitarren und -Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges Instrument haben muss und haben Weltruf!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau  
Nürnberg, Unschlittplatz.

Preisliste Nr. 3  
mit Abbildungen  
umsonst.

**Fort mit den unreinen Saiten!** Die besten, quintenreinen und haltbarsten Darmsaiten sind die Kothe-Saiten. Ferner leisten Wunderlichs auf Seide bespinnene G und H, sowie auf Stahl bespinnene hohe E-Saiten den besten Ersatz für billige Darmsaiten. Wunderlichs Baßsaiten und Kontrabässe, auf Seide oder Stahl bespinnene, klingen vorzüglich. Prachtstücke sind auch Wunderlichs selbstgebaute Meistergeigen, Violon, Cellis, Lauten, Gitarren und Mandolinen. Alte und billige Instrumente nehme in Zahlung. G. Wunderlich, Kunstgeigen- und Lautenbaumeister, Leipzig, Zeitzerstraße 21. — Fernruf 9308. Eigene Saitenspinnerei.